

gefördert. Es bestätigt sich, daß die fränkischen Siedler der Stadt die Baumaterialien ihrer Vorgänger benutzt hatten, um sich gegen die periodischen Einfälle zu verteidigen.

Nach dieser Feststellung, auf die Herr Breuer durch die Existenz einer Begräbnisstätte „ultra muros“ gekommen war, die 1860 außer Gebrauch gesetzt wurde, und in deren Einfassung man die Ueberreste einer Kirche aus dem 10. oder 11. Jahrhundert festgestellt hatte, entschloß er sich, sein Tätigkeitsfeld auf den alten „Vicus“ auszudehnen. Inmitten seiner archäologischen Nachforschungen, unter den Arbeitern suchten wir ihn an einem Nachmittag im Herbst auf. Herr Breuer, eine kräftige, sehnige Gestalt, den die Sonne der Tropen gebräunt hat, empfängt uns mit einer einfachen und echten Herzlichkeit.

„Unsere Zeit ist von nun an beschränkt, sagt er. Wegen Geldmangel und dem nahen Winter werden wir bald aufhören müssen. Deshalb beeile ich mich, damit ich so viele Belege wie möglich zusammenhäufe, die dann gleich geordnet werden.“ Der alte Friedhof sieht aus wie ein ausgedehnter Bauplatz. Gräben kreuz und quer; Mauerreste, die allenthalben aus dem Boden hervorsteigen. Ueber einen Sarkophag geneigt, leitet der Archäologe aufmerksam die Tätigkeit eines Arbeiters. „Sachte damit umgehen.“ befiehlt er. Und er legt selber Hand an, um den Stein bloßzulegen. Bedächtig löst er aus einer Lehmhülle weißliche Gebeine, die er auf den Rand des Grabens legt. „Diese fränkischen Gräber enthalten nicht viel Besonderes.“ bemerkt er. „Der Gebrauch, den Göttern Opfer zu bringen, war bereits etwas zurückgegangen.“ Herr Konservator, fragen wir, können Sie uns kurz Ihre Impressionen über die jetzigen Funde geben?“

„Gern“, antwortet Herr Breuer. „Sie wissen wohl, daß es die Absicht des Museums ist, die aufeinanderfolgenden Besiedlun-

gen zu rekonstruieren. Dieses Ziel ist nun bereits im großen Ganzen erreicht. Die Probegrabungen im alten Wall haben uns prächtige Beweisstücke geliefert. Und die Funde, die wir täglich hier machen, bestärken unsere Deduktionen. Sehen Sie z. B. diesen skulptierten Stein im Mauerwinkel; es ist ein Stück aus einem römischen Bas-Relief, der zum Bau eines mittelalterlichen Tempels verwandt wurde. Hier ist ein fränkischer Steinsarg, der sich in die Ruinen eines Tempels des 11. Jahrhunderts verirrt hatte. Etwas weiter stand die Kapelle des Einsiedlers, der nach der lokalen Tradition hier lange Jahre hindurch lebte und der wahrscheinlich durch eine Choleraepidemie hingerafft wurde, die Arlon und dessen Umgebung entvölkerte...“

Herr Breuer, der seine Tätigkeit nicht unterbrochen hatte während er diese Aufschlüsse gab, richtete sich auf und wirft einen langen Blick auf das Arbeitsfeld.

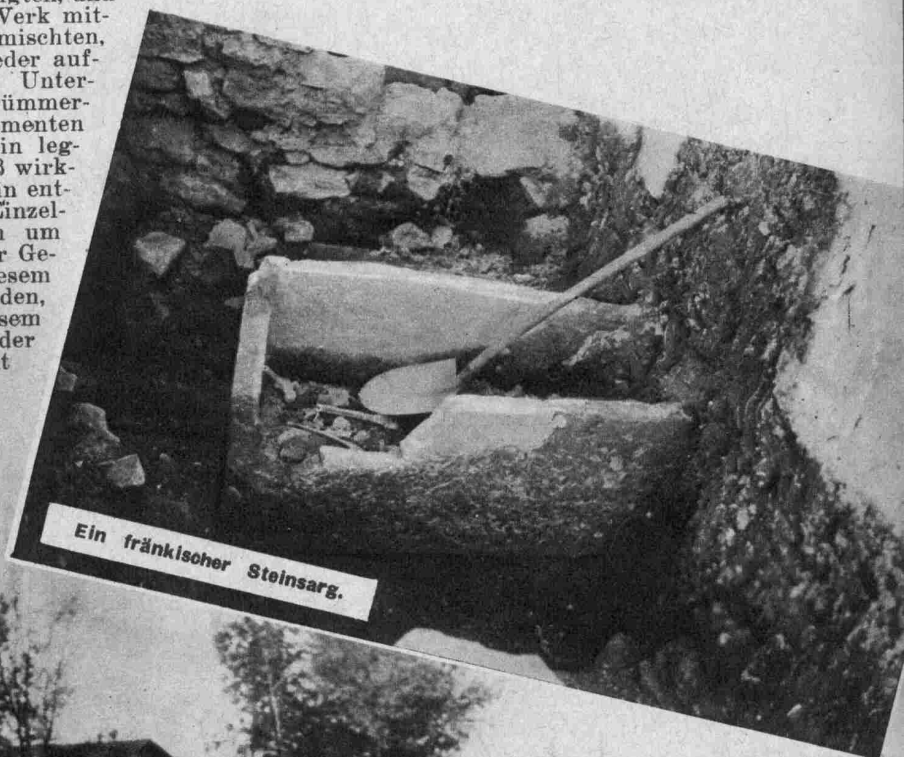
Welch schöne Aufgabe!

ruft er aus. „Die Generationen, die hier aufeinander folgten, und ihrer Hände Werk miteinander vermischten, zerstörten, wieder aufbauten, ohne Unterlaß auf zertrümmerten Monumenten Stein auf Stein legten... Man muß wirklich jeden Stein enträtseln, jede Einzelheit studieren um den Faden der Geschichte in diesem Chaos zu finden, das aus diesem Boden mit der Verworrenheit

der geologischen Schichten herauswächst. Drüben, wo die alte römische Heerstraße durch die westlichen Ebenen hinzieht, sinkt die Sonne hinter einen nebelhaften, legendären Horizont. Wir verabschieden uns von Herrn Breuer, voll vom Geist der verschwundenen Zeiten.

Wir denken an den langsamen mühseligen, sporadischen Fortschritt der Menschen, die immerwährend im Kampf um das Leben stehen, einander drängend auf den Ruinen des Werkes ihrer Ahnen. Und in unserm Geist entrollt sich das Panorama der tausendjährigen Entwicklung, seit dem Zeitalter der Höhlenbewohner bis zu der Technik unserer Zeit und bis zu der Zukunft, die uns die Wissenschaft ahnen läßt und den Horizont bis zu den entferntesten Gestirnen erweitert.

Francis André.



Ein fränkischer Steinsarg.



Ansicht der Ausgrabungen auf dem alten Kirchhof.